

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

U n t e r h a l t u n g s b l a t t .

N^o 270.

(VII. Jahrgang.) Donnerstag, den 10. November.

1836.

Der berühmte Jussuf.

(Aus „Semilasso in Afrika.“)

(Fortsetzung.)

Wie schön, dachte ich bei diesen Worten, haben doch die Mauren und Araber, welche wir Barbaren schelten, die alten chevaleresken Sitten beibehalten, die sie einst von Spanien aus über ganz Europa verbreiteten, wo sie jetzt nur noch eine halb vergessene Tradition sind!

»Der Pascha,« erzählte Jussuf weiter, »empfing mich gnädig, aber ernst, und nicht eher fand ich mich ganz unbesorgt, als bis er mich am Abend allein zu sich in den Harem rufen ließ. Hier, von Kabbuhra hinter den Gittern gesehen, warf ich mich ihm zu Füßen, und weinend seine Hände küßend, schwur ich ihm zu, immer sein treuer und dankbarer Sohn zu bleiben. Mein Betragen, o Herr! setzte ich hinzu, verbürgt es dir wohl.«

»Hier schließt der erste Act meines Dramas,« sagte Jussuf, sich mit der weißen beringten Hand seinen prächtigen braunen Bart streichend (denn Jussuf spricht jetzt wie ein gebildeter Europäer), »der zweite endete gewaltsamer, und änderte mein ganzes zukünftiges Schicksal.«

»Drei Jahre vergingen in ungestörtem Frieden. Der Pascha konnte über das fortwährende Verhältniß mit seiner Tochter nicht mehr in Zweifel stehen, es war indeß hinlänglich, daß er es zu ignoriren schien; doch mußte dabei fast immer dieselbe Vorsicht angewendet werden, um Kabbuhra's Ruf zu schonen und keinen éclat herbeizuführen, der dem Pascha selbst die Hände gebunden haben würde. Eine Heirath war vermöge unserer Gesetze nicht möglich, und mein Rang ihr auch völlig unangemessen, da ich, nicht von prinzlichem Blute, wenigstens erster Minister und Chef der Mamelucken hätte seyn müssen, um auf ihre Hand hoffen zu dürfen, was meine zu große Jugend unausführbar machte.«

»Dieser fortwährende Zwang fing daher an, uns

mit der Zeit ganz unerträglich zu werden, und wir beschlossen endlich, zu fliehen. Ich hatte zu der Zeit einen Sklaven, mit Namen Antonio, auf den ich mich ganz verlassen zu können glaubte, und dem ich mich daher auch rücksichtslos anvertraute. Ich gab ihm 6000 Piafter, um unter der Hand ein Schiff zu kaufen, und dies am bestimmten Tage mit einer geringen Mannschaft, die im Namen eines Kaufmannes gemiethet werden sollte, für uns bereit halten zu lassen.«

»Der Hof begab sich alle Frühjahr nach einem Lustschloß, Hammam-Lief genannt, wo sich mineralische Bäder befinden. Diese werden als eine Art Reinigungscur gebraucht, der sich Jeder, der zum Hofstaat gehört, unterziehen muß. Das Schloß liegt mitten in einer Ebene, vom Meer eine halbe Stunde entfernt, und durch eine sumpfige Gegend voll hoher Rinsen von diesem getrennt. Von hier wollten wir unsere Flucht bewerkstelligen, um Malta oder Sicilien zu erreichen, und, da es uns an Schätzen nicht fehlte, in Europa ein freies und glückliches Leben zu führen. Mit den schönsten Lustschlössern bauten wir uns diese Zukunft auf, in denen wir die stillen Freuden einer ungestörten Verbindung genießen wollten, und kein Zweifel am Gelingen störte die Zuversicht unserer, leider zu vertrauensvollen Jugend.«

»Die festgesetzte Nacht erschien. Antonio, der versicherte, daß Alles bereit sey, hatte mich verlassen, um uns am Ufer zu erwarten, und ich begab mich, froh, endlich am Ziele zu seyn, zu der ängstlich meiner harrenden Geliebten, die in großer Bewegung in meine Arme sank.«

»Bald gelang es indeß meinen Liebesungen und feurigen Worten, die ihr das Bild unseres nahen Glückes mit allen glänzenden Farben einer seit lange nur dahin gerichteten Einbildungskraft ausmalten, sie zu beruhigen. Ein entsetzliches Gewitter mit Sturm und Regen, wie es in dieser Jahreszeit eintritt, tobte vor unsern Fenstern. Nichts konnte uns günstiger seyn, denn eine doppelte

Reihe von Zelten, mit Soldaten angefüllt, umgab das Schloß. Obgleich Einige von ihnen da, wo wir durchdringen wollten, bestochen waren, so konnten leicht Andere uns entdecken. Das Zimmer, in dem wir uns befanden, war nicht allzu hoch vom Boden entfernt. Ich löste meine lange goldene Säbelschnur, befestigte sie am Gitter, und auf dem Balcon hinaustretend, kletterte ich zuerst an der im Winde flatternden Schnur hinab, Kabbuhra, mir unverzagt und mit der Geschicklichkeit eines Eichhörnchens nachfolgend. Als sie aber unten angekommen war, überwältigten sie von Neuem ihre Gefühle. Sie wandte sich dem Hause noch einmal zu, fiel, in ihrer Meinung den ewigen Abschied nehmend, auf ihre Kniee und schluchzte laut. Doch unsere Zeit war zu kostbar, ich zog sie mit sanfter Gewalt hinweg, und passirte unangefochten mit ihr die Zelte, in welche der fürchterliche Regier alle Krieger zusammengedrängt hatte. Unser Weg zwischen den Binseln wurde aber immer beschwerlicher, und das Herz blutet mir noch, wenn ich daran denke, mit wie viel Muth und Geduld dies zarte Wesen ihre feine Haut an den Gestrüppen blutig ritzte, in bloßen Füßen (denn ihre Pantoffeln waren nach kurzer Zeit im Sumpfe verloren gegangen) und leichter Kleidung dem entsetzlichen Unwetter ausgesetzt blieb, und dennoch nie eine Klage über ihre Lippen kommen ließ. Ich trug sie, so oft ich konnte, aber kürzlich erst von einer bedeutenden Wunde in der Brust genesen, die ich in einem Gefecht erhalten, waren meine eignen Kräfte kaum zur Hälfte wieder zurückgekehrt, und überdies drückte mich die Last großer Summen in Gold und Juwelen, die ich niemand Anderem anzuvertrauen gewagt, fast darnieder. Endlich erreichten wir, von Müdigkeit erschöpft, das Meer; aber wer schildert unser Entsetzen! kein Schiff war weit und breit zu sehen. — Hier verließ mich einen Augenblick alle Fassung, und nur Kabbuhra zeigte eine wunderbare Standhaftigkeit. Warte meiner hier, rief ich verstört, und laß mich suchen, Antonio muß in der Nähe seyn. Ueber eine halbe Stunde irrte ich verzweiflungsvoll am Ufer umher, doch nichts als einzeln die Luft durchkreisende Seemöven zeigten sich meinen starren Blicken. Als ich zurückkam, war auch Kabbuhra verschwunden. Eine aus den Binseln hervorbrechende Schlange verschreckte sie; tödtlich geängstigt hatte sie mich dann auf einer falschen Seite aufgesucht, und eine zweite bange halbe Stunde verstrich, ehe wir, laut unsern Namen rufend, uns wieder zusammenfanden.

»Trostlos schlugen wir den Rückweg nach dem Schlosse ein; ich in dumpfer Verzweiflung, das entschlossene Mädchen mich mit allen Trugschlüssen, die ihr die Liebe eingab, vergebens zu trösten versuchend. O Kabbuhra! rief ich, es bleibt uns nichts Anderes mehr übrig, wir müssen zusammen sterben! Ich bin bereit, erwiederte sie, dir zu folgen, wohin du mich führst, auch in den Tod. — Im halben Wahnsinn drückte ich sie fest an meine Brust und zog meinen Dolch, doch versagte mir der Muth. Kabbuhra, begann ich zögernd, um Zeit

zu gewinnen, küsse mich, und richte selbst die Waffe auf dein Herz — ist dein letzter Seufzer entflohen, so zerschmettert diese Pistole mein schuldbedecktes Haupt. O, sagte sie sich schauernd abwendend, laß uns vorher doch noch das Aeußerste abwarten. Wie schnell ist, ehe man uns ergreifen kann, ein Dolchstich geführt; vielleicht schützt uns Allah, und läßt uns durch ein Wunder das Schloß wieder erreichen. Aber sie wußte nicht, daß meine wenigen übrigen Kräfte mit jedem Momente schwanden. Meine Wunde war von Neuem aufgebrochen, ich fühlte mich mit Blut überströmt, und sank ohnmächtig in die Kniee. Als ich die Augen wieder aufschlug, fand ich das treue Geschöpf mit der größten Geistesgegenwart beschäftigt, meine Wunde zu verbinden und mir starke Essenzen vorzuhalten, die mich mühsam in's Leben zurückgebracht hatten. Wie dachte ich über mich selbst empört, dieses zarte gebrechliche Wesen zeigt solchen Muth und Du solltest neben ihr erliegen? Eine überirdische Kraft schien bei diesem Gedanken alle meine Nerven wunderbar zu stärken; ich raffte mich gewaltsam auf, und von Kabbuhra zärtlich unterstützt, nahen wir zum zweiten Male den Zelten. Der Himmel schien mit uns im Wunde und strömte noch immer seine Fluthen wie einen Wolkenbruch herab. — Jeder Wahrscheinlichkeit zum Trotz waren in wenigen Secunden die Wachen glücklich hinter uns, doch die goldene Schnur, dachte ich mit Schauern, wenn sie bemerkt worden und nicht mehr da wäre! Doch das Unwetter hatte uns gerettet; schimmernd flatterte sie noch im Winde, wie zuvor. Kabbuhra schwang sich zuerst mit ihrer Hilfe hinauf, und gleich darauf verrieth mir ihr dreimaliges Klopfen, daß Niemand erwacht sey, und ich ihr sicher folgen könne. Auf dem gewohnten Wege fand ich meine Wohnung wieder, und wenige Tage reichten hin, um die Folgen dieser schrecklichen Nacht, der schmerzlichsten meines Lebens, gänzlich zu verwischen.

(Fortsetzung folgt.)

Tourville und Andronika.

(Fortsetzung.)

»Der berühmte Cruvillier! — Cruvillier der Korsar? — Sie haben den Korsaren Cruvillier gesehen, gnädigster Herr?«

»Ja wohl, meiner Treu! Ihr seyd ja ganz erstaunt! . . . Es war in meinem Feldzuge vor Algier. Bei diesem erhielt ich, wie ich Euch sage, die genaueren Nachrichten über die erste Seereise Tourville's. Der gute alte Cruvillier war damals Matrose bei Hocquincourt, und sie gingen in jenem Jahre den Türken zu Leibe. Es war, so viel ich mich entsinnen kann, um das Jahr 1658 oder 1659, und ich gestehe, daß nichts seltsamer war, als diesen Ritter von Tourville mit seiner zarten Figur und seinen sechzehn oder siebzehn Jahren zu sehen, wie er sich unter jene levantischen Korsaren mischte, die schwärzer als der Teufel aussehend, um Abenteuer aufzusuchen. Der

gute alte Cruvillier erzählt, daß er an dem Tage, da der Ritter sich einschiffte, gerade am Bord der Fregatte des Hocquincourt gewesen sey, der über irgend einen Theil der Takelage ein Gutachten von ihm verlangt habe. Der alte Ungläubige war, wie ich Euch schon gesagt habe, locker und unverschämt, wie ein Teufel. Kaum sah er die blauen Augen, die rothen Wangen und das weiße bartlose Kinn des jungen Ritters, als er auch schon ausruft, daß Herr von Tourville ein Mädchen ist, das Hocquincourt an Bord genommen hat. Und ohne sich weiter zu besinnen, überschüttet der alte Sünder den Ritter mit tausend garstigen Redensarten und sagt ihm, daß sie sehr unrecht thäte, sich in einen Mannsrock zu stecken. Aber Tourville trat zurück und verabreichte ihm eine so derbe Ohrfeige, daß die ziegelrothen Wangen des alten Korsaren erbleichten. Hocquincourt, der anfänglich ein lautes Gelächter aufgeschlagen hatte, trat dazwischen, aber es war zu spät. Der Ritter bereitete sich, zu erklären, daß er keine Epatocher sey, und nahm den Degen zur Hand, um es zu beweisen. Der gute alte Cruvillier war nicht minder erbost; er fluchte und schwor, Alles niederzuschmettern. Man kam überein, sich zu rappiren und sogleich an's Land zu gehen. Es geschah. Cruvillier war ein alter Ueberrest jener gefährlichen Mäuler aus der venetianischen Schule; Tourville hatte auf mehr als eine Art auf der Akademie zu Renoncourt gegläntzt. Die Eisen kreuzten sich, und nach einigen prachtvollen und verwegenen Gängen von beiden Seiten erhielt die venetianische Schule von der Akademie Renoncourt einen tüchtigen Degenstoß, wobei die letztere in Thränen ausbrach, als sie Blut fließen sah; es war das erste Mal, daß ihr dergleichen begegnete. Der gute alte Cruvillier grollte deshalb nicht mit ihm; er schenkte ihm von dem Tage an sein ganzes Wohlwollen und hörte nicht auf, ihn die schöne Blondine mit dem Degen zu nennen.

Einige Zeit nach diesem Zweikampf, welcher Tour-

ville bei der Schiffs-Equipage besonders in Gunst setzte, ging die Fregatte Hocquincourt mit der des alten Cruvillier, der vollkommen hergestellt war, unter Segel. Die schöne Blondine mit dem Degen befand sich als Volontair am Bord bei Hocquincourt und verrichtete dort, wie man mir gesagt hat, alle gewöhnliche Matrosen-Arbeiten, trotz dem geringsten Schiffsjungen, nur daß er Handschuhe trug, um die Weiße seiner Hände zu erhalten, und seinen Kopf mit einem breiten Filz bedeckte, um sich seinen Teint nicht zu verderben, abgesehen davon, daß er sich bis zur Lächerlichkeit waschen, parfümiren und schminken ließ, und das von einem Kammerdiener, den er eigends mitgebracht hatte; denn diese Tourville's stammen aus einem bedeutenden Hause in der Normandie und sind nicht ohne Vermögen. Hocquincourt und Cruvillier nahmen zuerst ihren Cours nach Malta, um zu erfahren, unter welchen Breiten sie den Ruhm für die heilige Kreuzes-Fahne aufzusuchen hätten. . . . das heißt eigentlich, die Ungläubigen zu schinden und ihre Frauen und Kinder in's Etend zu stürzen. Einige mitleidige Seelen bezeichneten den beiden Korsaren das Fahrwasser von Venetia und Carrera, wo sich seit einigen Tagen türkische Kreuzer aufhielten, welche fünf reich beladenen genuesischen Schiffen auflauerten, die aus dem Meerbusen von Venedig auslaufen sollten. Unsere beiden Verfechter der Religion begaben sich auf der Stelle dahin, und nachdem sie kaum zwei Stunden in diesen Gewässern gekreuzt hatten, erblickte Cruvillier, der mit seiner Fregatte »la Sainte Ampoule« voraussegelte, zwei Schiffe in seinem Lee, die er augenblicklich signalisirte, und dann beilegte, um Hocquincourt zu erwarten, denn dessen Fregatte »l'Etoile de Diane« segelte bei weitem nicht so gut, als »la Sainte Ampoule.« Die Türken, welche das Manoeuvr der Christen sahen, haßten alsobald, und Alle bereiteten sich zum Gefecht.

(Fortsetzung folgt.)

Neuestes Leben und Treiben auf unserem Planeten.

Berlin, den 18. October 1836.

Es hat sich hier sehr allgemein ein Gerücht verbreitet, das nicht, wie andere Klatschereien, unerwähnt bleiben darf, weil es dort, wo es nicht als ganz grundlos verworfen worden, eine zu große Sensation gemacht und man kann wohl sagen, selbst eine fast bedenkliche Stimmung hervorgerufen hat. Man hat nämlich angesprochen, es solle eine Verordnung erscheinen, nach welcher alle Staatsbediensteten bei ihren Verordnungen und Bescheiden an Individuen, sich nicht ferner des Prädicats Herr bedienen sollen, in sofern solche nicht vom Adel sind. Eine solche Anordnung würde offenbar den Samen zu einem Antagonismus des Bürgerstandes gegen den Adel ausstreuen, der gewiß keine segensreichen Früchte hervorbringen müßte. Wenn man auch, wie der Schreiber dieser Zeilen, nicht Alles für den Geist der Zeit erklären möchte, was von einer gewissen Partei, zur Verschönerung ihrer Ansichten, dafür ausgegeben wird, so ist er doch überzeugt, daß eine solche Mopregel mit dem Geiste

der Zeit ganz unvereinbar ist, und man darf nur die Jahrbücher der Geschichte aufschlagen, um zu sehen, wie alle nicht zeitgemäße Unternehmungen gescheitert sind und eine ganz entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen haben, als damit bezweckt werden sollte. Diese Anordnung würde überdies mit andern in grellen Widerspruch stehen, indem man selbst bei den untern Volksclassen das Er, als herabwürdigend, in das Sie verwandelt hat, und es hieße das Princip der Ehre, eine Hauptbasis des monarchischen Staats, auf eine für Millionen tief verlegende Weise, untergraben. Glücklicher Weise ist die Zahl der Leichtgläubigen, die sich fürchten, daß dies ausgesprochene Gerücht zur Wahrheit werden möchte, nicht groß; die Mehrzahl hegt zu viel Vertrauen zu dem Oberhaupte des Staats, zu der Humanität seines Herrschers und zu der Einsicht seiner Minister, als daß sie grundlosen Auspflanzungen Glauben schenken sollte. Einige, die man wohl zu den scharfsinnigsten zählen kann, sind der Meinung, daß dies Gerücht freiwillig von den

Juden ausgesprengt worden, weil sie durch ihr Benehmen, die Veranlassung gegeben haben, mehrere Modificationen in Hinsicht der ihnen so human bewilligten Emancipation eintreten zu lassen. Diese Meinung ist um so wahrscheinlicher, wenn man dieses Gerücht mit einem andern widersinnigen vergleicht, daß von ihnen ausgesprengt worden, und das näher anzuführen, eine Blasphemie seyn würde.

Hauptsächlich erwähne ich deshalb dieses Gerüchts, weil es sich leicht ereignen könnte, daß es in der einen oder andern Zeitschrift schon als eine unbestreitbare Wahrheit verkündet und auf eine unziemliche Weise commentirt werden könnte.

Doch genug, und mehr als genug von einem Gegenstand, der sich mit der Verfassung des preussischen Staats nicht verträgt und daher deshalb schon für eine aus bösen Absichten ersinnene Unwahrheit ist.

Die Criminal-Deputation des Stadtgerichts hat die nachstehende Aufforderung erlassen:

„Ein Arrestat, der sich selbst gestellt hat, will am 1sten October d. J., Nachmittag gegen 4 oder 5 Uhr, hier unter den Linden mit einem ihm unbekannten Manne, der ungefähr 20 Jahr alt, von blondem Haar, 5 Fuß einige Zoll groß, mit braunem Tuchüberrock, schwarzen Tuchhosen und schwarzer Tuchmütze bekleidet gewesen, zusammengetroffen seyn, einige Tabagieren mit ihm besucht, ihn zwischen 8 und 9 Uhr nach seiner Wohnung, welche angeblich in der Gegend der Luisenstraße und der Charité sich befände, begleitet, am Schiffbauerdamm aber, nicht weit von der Weidendammer Brücke, in Folge eines unter ihnen entstandenen Wortwechsels, mit der Faust erschlagen und in das dortige Wasser gestossen haben. Jeder, der über diesen Vorfall, über die Person des angeblich Erschlagenen, welcher anscheinend ein Fremder gewesen seyn soll, oder über dessen Leiche Auskunft zu ertheilen vermag, wird hiermit aufgefordert, dem unterzeichneten Gericht davon Anzeige zu machen, oder am 20sten d. M., um 10 Uhr, Marktenmarkt Nr. 3, vor dem Herrn Kammergerichts-Affessor Busse 1. sich einzufinden. Berlin, den 18. October 1836.“

Diese Bekanntmachung ist erst erfolgt, als man, nach der Anzeige des Arrestaten, in der Spree bei der Weidendammer Brücke, eine genaue Untersuchung nach dem angeblich da hinein geworfenen Getödteten angestellt, und diese ohne allen Erfolg geblieben ist. Es gewinnt daher das Ansehen, als wenn der sich eines Mordes selbst Angeklagte, entweder an einer fixen Idee leidet, oder wohl gar — was noch wahrscheinlicher ist — diesen Weg eingeschlagen hat, um — aller Hilfsquellen zu seiner Subsistenz beraubt — sich Dach und Fach und Lebensunterhalt zu verschaffen, denn, um die Wahrheit einer solchen sehr unwahrscheinlich klingenden Angabe zu ermitteln, gehört unstreitig eine geraume Zeit; unter den von ihm angeführten Umständen, da er keinen Raubmord begangen habe, sondern nur fast zufällig und absichtslos den Unbekannten erschlagen haben will, wird er nicht wie ein grober Criminal-Verbrecher behandelt werden, und sollte es wirklich sich endlich erweisen, wie sein Vorgeben nur eine Schwindelerei gewesen, so hat er wenigstens eine lange Zeit und auch demnächst, wenn er dafür mit Ge-

fängniß bestraft wird, seinen Zweck erreicht, seine Subsistenz gesichert zu sehen.

Mit Bezug auf dasjenige, was ich bereits wegen der Separatisten erwähnt habe, gegen deren Umtriebe alte Verordnungen erneuert worden, bemerke ich, daß solche dadurch noch keinesweges gänzlich unterdrückt sind. Im Stillen finden immer noch Conventikel statt; ein Geistlicher aus einer Provinz des preussischen Staats war hierher gekommen, er hatte gleich Unterstützung bei Gleichgesinnten gefunden, und hielt nun auf einem Hausboden Vorträge. Eine Weile trieb er sein Wesen ungehindert; endlich erhielt denn doch die Polizei davon Kenntniß, seine Vorträge wurden ihm nicht nur untersagt, sondern er hat auch die Stadt räumen müssen. Unstreitig wird er sich für einen Märtyrer halten und seine Anhänger der nämlichen Meinung seyn. Was er für seine Person glaubt und für wahr hält, darüber wird man ihn hier, nach dem angenommenen Grundsatz der Toleranz, nie in Anspruch nehmen, ein Anderes ist es aber, wenn man für diese Ansichten Proselyten machen will, denn in diesem Fall würde es auch zu gestatten seyn, den Götzendienst oder den Atheismus zu predigen, und wohin würde eine so weit getriebene Toleranz führen? — Sie ist nicht schwer zu beantworten: zur gänzlichen Entfittlichung, denn die Unfittlichkeit der früher so viel besprochenen religiösen Secte hat sich so ungeschicklich manifestirt, daß sie selbst diejenigen, welche sie gern entschuldigen möchten, sie doch abzustreiten nicht dreist genug sind.

Notizen.

[Eine schwebende Burg in Sachsen.] Die schwebenden Gärten der Semiramis sind mir immer noch von meiner Jugend her bekannt, in welcher sie mich Weidinger französisch hieß, eine schwebende Burg in meinem Vaterlande Sachsen war mir bisher unbekannt und keine Vaterlandskunde hatte mich darauf aufmerksam gemacht. Und doch gibt es in der That eine solche. In den Ringmauern der Stadt Saalfeld steht auf der südöstlichen Seite die sogenannte Sorbenburg (auch Hochschwarm genannt). Das Bergschloß bestand ursprünglich aus vier starken gleichförmigen Thürmen, zwischen welchen ein schwebendes Haus in Ketten gehangen hat. Nur zwei dieser Thürme sind noch übrig. Von Haus und Ketten und Kettenhaus keine Spur mehr!

[Aufhellung.] Der vielfach besprochene und neulich auch durch Semilasso's Reise in Afrika noch mehr im Renommee gestiegene Zussuf-Bei ist in der That kein geborener Türke, sondern ein gutes Christenkind, und wenn er bisher etwas in dem mysteriösen Dunkel, das über seinem Herkommen schwebt, gesucht oder dasselbe zu einem Nimbus zu weben beflissen gewesen ist, so möchte dies in Zukunft nicht weiter gelingen. Ein Postbeamter in Frankreich nämlich hat aus mehreren in den Journalen gegebenen Nachrichten über den oben genannten höchst merkwürdigen und interessanten Mann entnehmen zu dürfen geglaubt, daß derselbe ein ihm im Jahre 1817 von seiner Seite geraubter Bruder sey, welcher in die Hände barbarischer Corsaren gerieth. Zur Verifizirung dieser Vermuthung hat er nun der Behörde alle geeigneten Daten mitgetheilt und um Nachforschung gebeten.